



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Ständchen.

Ich grüße Dich in stiller Nacht  
Bei hellem Mondenscheine,  
Wo liebend noch mein Auge wacht  
Für Dich, Du einzig Eine.  
Denkst auch an mich? —  
Ich grüße Dich!

Ich grüße Dich, die ich allein  
Im treuen Herzen trage,  
Ich komme, Dir mein Lied zu weih'n,  
Daß meine Lieb' es sage.  
Ach! liebst Du mich? —  
Ich grüße Dich!

Ich grüße Dich, die Laute bebt,  
Hörst Du sie leis' erschallen?  
Fühlst Du den Gruß, der zu Dir schwebt,  
Im Herzen wiederhallen?  
Ach! liebe mich! —  
Ich grüße Dich.

Ich grüße Dich, doch es bleibt stumm  
Am Fenster gegenüber.  
Ich schleiche lauschend, sacht' herum,  
Doch kommt kein Laut herüber.  
O, höre mich! —  
Ich grüße Dich!

G. v. Deuern.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

23.

Batavia's Umgebungen.

Diese sind in der That sehens- und bewunderns-  
werth; so hat man an dem einen Ende der Stadt,

da, wo der Fluß Jakkatra mündet, eine gerade mit stolzen Bäumen bepflanzte Allee, an deren rechter Seite man ein Landgut an dem andern, das eine immer schöner als das andere, mit großen Vor- und Hintergärten verschönt erblickt. Diese, wohl eine Viertelstunde lange Allee führt den Namen Jakkatra und wird, da man den Aufenthalt daselbst für ungesund hält, nun durch Abbruch manches herrlichen Baues immer mehr verödet.

Unmittelbar an Jakkatra stößt der weite chinesische Todtenhof, wo man in Stein gehauene Gewölbe, manche von der Größe eines Sarges, andere auch wohl größer, mit einer an der Seite angebrachten Oeffnung, welche zum Einschieben des Sarges bestimmt und später verschlossen wird, eines an dem andern, wohl auch über einander, in unzählbarer Menge, nett und massiv gebaut und halb unter der Erde prunken sieht. Unweit dieses Todtenhofes sieht man die prachtvollen steinernen Gebäude der gelben, und eine geraume Strecke davon die der blauen Freimaurerlogen glänzen.

Auf der andern Seite der Stadt betritt man außerhalb der offenen Wälle eine freie, mit Bäumen spärlich bepflanzte Straße, die, über eine Stunde lang, allseits mit großen und kleinen steinernen Gebäuden, welche wieder geräumige Vorplätze und weite Hintergärten haben und einzeln stehen, und hier und da mit Bambushäuschen von Chinesen und Javanen und einzelnen Wächthütten bebaut ist und Molen-



vlid heißt, wahrscheinlich so genannt von dem Flusse, der hier in der Nähe vorbeikommt.

Auf der Molenvlied entgegengesetzten Seite von Batavia her, und nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, sieht man das schöne Finanz-Bureau, Cantor-Baro genannt, demnächst ein Privatgebäude, im Besitz eines Gasthalters, wo der junge Reisende während seines dortigen Aufenthaltes eine Wohnung bezog und sich speisen ließ für 150 Fl. monatlich. Dem gegenüber befindet sich das Marine-Bureau und die Wohnung für den Schoutbynacht (Unter-Admiral). An dem Ende dieser schnurgeraden Straße hat man links zwei hölzerne Brücken, von denen die eine oder erste nach der Seitenstraße gen Keiswyk, und die andere nach dem Keiswyk gegenüber gelegenen, bloß durch einen Stromarm getrennten Noordwyk führt. Einige hundert Schritte geradaus weiter liegt der große Todtenhof, und links ist eine Brücke, die nach dem prachtvollen, mit einem sehr großen, runden Plan geschmückten, hinter Noordwyk gelegenen Koningsplyn führt, welcher, da die Lusthäuser weit von einander abstehen, noch mehr bebaut werden kann.

Sobald man sich von Molenvlied über die Brücke nach Noordwyk begibt, welches eine gute Stunde von Batavia entfernt liegt, erblickt man den Prachtbau der allgemeinen europäischen Societät, welche sich die Harmonie nennt, dann gleich, fast in Mitte dieses wohlbebauten Striches, der gleichfalls am Strome schnurgerad sich hinzieht, sieht man den Glanzpallast Sr. Excellenz des General-Gouverneurs des niederländischen Indiens, mit einem weiten Vorhofe, mit Stallungen und Wachhäusern zu beiden Seiten und hinter denselben den sehenswerthen großen Lustgarten, der auf Koningsplyn hinausführt. Der Palast hat zwei Stockwerke, Colonaden, zahllose Zimmer, die fast überfülllich meublirt sind; kein Wunder, da so ein General-Gouverneur in Wahrheit König von Java ist. —

An Noordwyks Ende, und wieder durch einen Stromarm geschieden, stößt geradaus die sogenannte Prinzenlaan (Prinzen-Allée), die nicht lang und nur wenig bewohnt ist, wo man die niederländische Schule mit den Wohnungen der in ihr arbeitenden Lehrer findet. Rechts ab gelangt man zu dem schönen, häuser- und baumreichen Weltevreden (Zufrieden), wo man die Wohnungen für den Stab, die Hauptleute, die Lieutenants, die Kaserne der Soldaten, nebst der Behausung Sr. Excellenz des Generalde Cook, und in einiger Entfernung von dieser das

große, nett eingerichtete Magazin bewundern kann. Die Wohnungen der Stabs-Offiziere stehen, die eine gleich der andern gebaut, in Reihenfolge an einander; eben so die Wohnungen der Lieutenants wieder in anderer Richtung, und die Kaserne eben so. Dieß Weltevreden ist mit Sinn und Geschmack gebaut, hat einen Exercierplatz für die Soldaten und ist fast anderthalb Stunden von Batavia entfernt. Die Kasernen sind nach dem Range gar eigen vertheilt. So ist z. B. die der europäischen Infanterie von der der javanischen abgetrennt. Letzgenannte Soldaten sind gleich der ersteren gekleidet und bewaffnet, mit Uniform und Casquet, aber — barfuß, was besonders auf ihre europäischen Anführer bei dem Marschiren einen seltsamen Eindruck macht, da diese, weil sie, den Soldaten vormarschirend, das Auftreten ihrer Leute nicht hören, und daher, wenigstens in der ersten Zeit, sich höchlich wundern, wenn sie die Compagnie takt- oder commando-gerecht nachfolgen sehen. Uebrigens sind diese in Exercitium und Manoeuvres treffliche Soldaten. Die Reiter-Kaserne — der Husaren — ist gleichfalls von den übrigen getrennt. Von den Husaren hat jeder Mann zwei Pferde, weil die javanischen Pferde, von sehr kleiner Race, wegen der Hitze nur einen Tag um den andern können geritten werden. Diese Rücksicht und Sitte herrscht auch bei Privatpersonen, deren Rang sich an der Zahl der Pferde und der Stallungen, da sie für jedes Gespann einen solchen halten, abnehmen läßt; ein theurer und unumgänglicher Artikel, wenn anders man auf Gesundheit und Leben nicht losstürmen will. Die meisten Husaren haben einen Mierchdiener oder Javanen, welcher deren Pferde und Reitzzeug putzt und die ersteren besorgen muß. Gleiche Erleichterung suchen auch viele europäische Infanteristen sich zu verschaffen.

An Weltevredens Ende kommt man durch einen Javanencampon, und eine halbe Stunde weiter an eine kleine Forteresse, Namens Meester Cornelis, zur Haft von Staatsgefangenen. Von da führt die Kunststraße — der General-Gouverneur Daandels hat diese eben so wohlthätige als nützliche Einrichtung in ganz Java getroffen — nach Buitenzorg (Sorgenfrei), dem beständigen Sitz des General-Gouverneurs, 36 Meilen von Batavia entfernt. Meilen sind Längenmaße, deren drei auf eine Stunde gehen, so daß also Buitenzorg von Batavia 12 Stunden liegt, eine Entfernung, welche bei den gut eingerichteten Poststationen der General-Gouverneur in drei Stunden zurückgelegt. Die eben genannten Umgebungen



Batavia's gehören zu den bebauteften Gegenden des Landes, obwohl manche andere, wenn auch mit weiter auseinander gebauten Häusern, diesen an Schönheit nicht nachstehen.

Die meisten Häuser haben mit Inbegriff des Erdgeschosses zwei Stockwerke, oft auch nur ein einziges; so besonders die von Europäern bewohnten Bambushäuser, welche Mancher den steinernen vorzieht, weil sie wegen ihrer dünnen Wände eine kühlere Wohnung geben. Fußböden und Decken sind häufig aus Bambus in allerlei artigen Figuren geflochten, ihre Dächer mit Bambus oder Riet oder Hohlziegeln oder Schiefersteinen bedeckt.

Dreistöckige Häuser sieht man nicht; die Häuser an den Flüssen haben gewöhnlich auch noch kleine steinerne oder Bambus-Badehäuschen. Die Küchen, Stallungen und Wohnungen der Sklaven stehen sämtlich von dem Wohnhause entfernt. Fast alle Häuser haben ein offenes Portal oder eine Galerie, die entweder von dem zweiten Stockwerke oder von einem Ueberdache bedeckt wird, vor welchen manche Besitzer zwischen den Tragsäulen oder Säulen, Mattenrolleaux gegen die Sonne und die Muskiten anbringen.

Des Abends sind sämtliche Portale oder Colonnaden durch gläserne Glocken, Laternen oder durch Oellampen, je nach Vermögen und Stand des Besitzers, erleuchtet, was dem Vorüberfahrenden durch das fröhliche, auf den stolzen Bäumen grünlich spielende Licht einen allerliebsten Anblick gewährt.

In Beltepreden sind, mit Ausnahme des Magazins und des Palastes für den General de Cooß, sämtliche Häuser aus Stein und einstöckig erbaut.

Die meisten Häuser haben keine Fenster, sondern bloß Läden oder Jalousien, damit der Wind kühlend hindurchspielen könne; im zweiten Stocke findet man zuweilen Fenster; die Fußböden werden der Kühle wegen meistens mit Steinen geplattet.

Die Wacht Häuser an Wegen und Straßen sind bloß mit Bambus bedeckte Hütten, in welchen einer oder zwei gemiethete Javanen oft bei Tag, stets bei Nacht Wache halten, bei Nacht eine brennende Fackel haben und dem Vorübergehenden oder Fahrenden, der zu Folge eines Gesetzes zu Verhütung des Diebstahls, gleichfalls eine brennende Fackel mit sich trägt, ihr: „Wer da?“ zurufen und Jeden anhalten, der ohne diese Creditfackel erscheint und jeden Sklaven oder Chinesen festnehmen, der, unbefackelt, gerade nicht im Geruch der Heiligkeit und absonderlicher Ehrlichkeit

steht. — Solche Wacht Häuser findet man auf vielen Plätzen von Pfahl zu Pfahl, wo dann bei Nachtzeit ein Posten von Zeit zu Zeit dem andern zuruft, um sich von der Wachsamkeit des Nachbarn zu überzeugen. —

Diese Striche sind in dem Maße ihrer Entfernung von dem Seestrande gesünder und heiterer, die Häuser sind entweder bloß mit einer Hecke umgeben oder ganz offen und werden bloß von einem Sklaven bewacht, was allerdings ein großes Vertrauen auf Chinesen und Javanen verräth, das man wohl später einmal bereuen dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Königliches Urtheil über Parthei: Kritik.

Der Hofschauspieler und Regisseur Eclair in München war in einer der dortigen Zeitschriften so hart angegriffen worden, daß er die Bitte um Quiescirung eingereicht hatte. Als dieselbe Seiner Majestät dem Könige von Baiern von der Hoftheater-Intendanten vorgelegt wurde, erfolgte das nachstehend allerhöchste Rescript:

„Eclair's, des braven Künstlers Quiescirung kann auf keine Weise statt finden; das hieße die Kunst der Kritik aufopfern. Derselbe ist mit der Versicherung zu beruhigen, daß er Meinen Beifall und Meine volle Zufriedenheit hat, und gewiß auch den Beifall jedes die Kunst ehrenden und liebenden Verständigen. Ueberhaupt ist das Kunstpersonal Meiner Bühne aufmerksam zu machen, daß es nach Meinem und des gebildeten Publikums Beifall zu streben habe, nicht nach dem der Tagblätterschreiber und gewonnener Parteilänger. Es steht nichts im Wege, daß diese Meine Entschliebung auch öffentlich bekannt werde.

München, den 15. Februar 1830.

Ludwig.“

### S o m e.

Ehen, so pflegt man zu sagen: sie werden im Himmel geschlossen.

Doch ist das Himmelreich oft himmelweit davon entfernt.

— h —



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Die Lösung eines furchtbaren Räthfels und gerechte Strafe verjährter Schuld ist der Inhalt des zweiten Drama's. Don Montebello enterbt seinen Sohn Federico, den er stets gehaßt, und setzt seinen Freund Don Pedro Alvares zum Erben ein; als er aber endlich dieß Testament umändern will, tödtet ihn Antonio Barinas, Pedro's Stieffsohn mit Hülfe seines Castellans Lorenzo. Pedro's eigener Sohn Fernando, ein siebenjähriger Knabe, entdeckt den Mord; doch Elvira, die Stiefmutter, und Antonio zwingen ihn zu einem Eide, jene nie zu verrathen. Pedro stirbt, Fernando versinkt in düstere Schwermuth, und glaubt dem Vater im Grabe nur Ruhe verschaffen zu können, wenn er mit dem eigenen Leben die Frevelthaten seiner Verwandten sühnet. Dieß sind die Begebenheiten, welche vor Eröffnung der Bühne sich zugetragen haben. Der erste Act zeigt uns den enterbten Federico, welcher wegen eines Duells fliehen mußte, und Zuflucht bei seinem Freunde Fernando suchte. Elvira und Antonio sind gezwungen, ihn aufzunehmen, doch zeigt der Letztere ihn heimlich dem Gerichte an. Zugleich lernen wir Don Ricardo und seine schöne Tochter Maria kennen, welche Fernando liebt, und von ihr wieder geliebt wird; doch verbirgt er seine Leidenschaft, und der Vater, von seinem düstern Wesen abgeschreckt, glaubt, deren Grund sey ein verborgenes Verbrechen. Oeffentlich wirbt Antonio um Maria, die ihn haßt, dafür schwört er seinem Bruder Verderben. Die beiden Freunde sind mit einander im Walde, da erfahren sie, daß Wachen den Flüchtling suchen. Fernando rath ihm, zu fliehen, und als der Hauptmann Don Juan Fuentes auf das Schloß kommt, Federico in Empfang zu nehmen, erklärt Jener, um seines Freundes Flucht zu sichern, und zugleich die Schuld seines Hauses zu sühnen, er habe den Freund ermordet. Man glaubt dem Geständnisse, nur Maria zweifelt nicht an der Tugend des Geliebten, der eben dem Gerichte übergeben werden soll, als Federico erscheint, der einstweilen begnadigt wurde, und der Knoten löst sich durch das Geständniß des Castellans, der Antonio tödtet und den verborgenen Mord entdeckt. Elvira stirbt durch Gift und die Liebenden werden vereinigt. Das Ganze ist in sehr wohlklingenden Trochäen bearbeitet. Ich wundere mich sehr, daß die hiesige Bühnen-Direction dieß Drama noch nicht in die Scene gesetzt hat, da doch ähnliche Stücke seit einiger Zeit so viel Glück machen.

Musik.

Advent-Concerte. I. Dem. Marie Herrmannsfeld, Klavierlehrerin. Die Concertgeberin spielte nach der Ouverture aus Oberon, von E. M. v. Weber, 3 große Pianofortestücke mit ausgezeichnete Geläufigkeit und einer für ein Mädchen seltenen Ausdauer, da durch eine nothwendig gewordene Umänderung der Stücke die beiden ersten Concertantes ohne Intervalle auf einander folgten, und auch das kleine Gedicht von Gubik: „Das stumme Kind“,

gesprochen von Hrn. Moriz, gewährte ihr nur wenig Raum zur Erholung. Die obenerrwähnten Leistungen der Concertgeberin waren: 1) Adagio und Rondeau aus dem Concert-Militaire, für das Pianoforte, von Chr. Kummel (viel Lärm und Metall-Instrumente, dabei ziemlich dankbar, wenn gleich die Motive nichts Ungewöhnliches). 2) Serenade für das Pianoforte, mit Begleitung des Clarinets, Waldhorns und Violoncells (ein Tonstück von beträchtlicher Länge von—?) 3) Variationen von H. Herz, über die Romanze aus der Oper: „Joseph und seine Brüder“, (das interessanteste Stück des ganzen Concerts, wie schon der Name des Compositeurs verbürgt. Hr. Binder unterstützte die Concertgeberin höchst ansprechend mit einer Rossini'schen Cavatine.

II. J. B. Hüttner, Professor am Conservatorium und Mitglied des hiesigen Theater-Orchesters. Der Concertgeber trug nach der Ouverture zur Räuberbraut von Ries — welche mit mäßigem Beifalle aufgenommen wurde — ein Concertino, und zum Schlusse ein Potpourri für das Violoncell (beide von eigener Composition) mit gewohnter Reinheit, Präcision und gediegener Spielart vor, und auch sowohl Hr. Binder mit einer Arie aus der Oper „Jessonda“, von Spohr, als eine anmuthige Dilettantin, Fräul. Franziska Zwierzina, welche Beethoven's Adelaide mit Pianofortebegleitung sang, theilten die Beifallspenden mit dem Concertgeber, und Letztere wurde gerufen; — doch das interessanteste Stück des Ganzen waren die Variationen für das Pianoforte über das Thema: „Ma Fanchette est charmante“, componirt von Herz, gespielt von Dem. Elise Barth; sowohl der Glanz der äußerst schwierigen Composition als der zarte und geschmackvolle, sinnige und gediegene Vortrag ergriff die versammelten Kunstliebhaber so mächtig, daß der Beifall von einer Variation zur andern, gleich einer Schneelavine anwuchs, und am Schlusse zum tobenden Sturme wurde, mit welchem man sie hervorrief.

Concert zum Besten der Unterstüßungsanstalt für dürftige Hörer der Philosophie. — Die erste Abtheilung wurde mit einer sehr kräftigen Ouverture von P. Pixis eröffnet, nach welcher Mad. Binder „Das Gelübde“, Gedicht von Tiedge, sehr anmuthig vortrug. Hr. Strakali entfaltete sein schönes Talent in der großen Arie aus der Oper: „Faust“, von Spohr, und ein ausgezeichnete Dilettant, der mit manchem reisenden Virtuosen in die Schranken treten könnte, Hr. Collin, trug den ersten Satz eines Pianoforte-Concerts von Moscheles mit großer Kraft, Geschmack und Präcision vor. In der zweiten Abtheilung folgte auf die herrliche Ouverture aus der Oper: „Fidelio“, von Beethoven, : „Das Schreckensbild“, Legende von W. A. Gerle, (aus dem Hormayr'schen historischen Taschenbuche für 1830,) von Herrn Moriz sehr wacker gesprochen; Dem. Sandrini sang eine Arie von Rossini, die ihr Gelegenheit bot, ihre Stimme und italienische Singweise im günstigsten Lichte zu zeigen, und den Schluß des gefälligen Ganzen machte ein Concertino für zwei Flöten von Fürstenau, vorgetragen von den Herren F. Lange und E. Junek. —

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von A. Marcus in Bonn.)